

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 19 (1992)

Artikel: Das Mühletobel in Libingen
Autor: Breitenmoser, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mühletobel mit Betonbrücke von Süden im Frühjahr 1991. Rechts und links Reste des nicht mehr begehbarsten Weges zur ehemaligen Mühle. – Foto B. Anderes, Rapperswil.

Das Mühletobel in Libingen

Anton Breitenmoser, Libingen

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach: klipp, klapp. So tönte es noch vor gut hundert Jahren am Libingerbach, im Mühletobel, das seinen Namen von der Mühle erhielt.

Eine schmale, sehr steile Strasse führte vom Dorf Libingen der Mühlehalde entlang zum Tobel. Dort zweigte ein fahrbarer Weg rechts zum sogenannten Wuhr (früher hölzerner Wasserstau für die Mühle und die Säge). Links ging es in einer scharfen Kurve zum Gebäudeplatz und zur Brücke von zirka sieben Metern Länge und vier Meter über dem Bach. Weiter führte die Strasse in nochmals zwei engen Kurven zu den Häusern im Entschwil und weiter nach Diezenberg – Kengelbach – Dietfurt.

Man kann sich die damaligen Verkehrsverhältnisse, besonders im Winter bei tiefem Schnee und Eisglätte, kaum vorstellen. Es hat gewiss mancher Fuhrmann einen Seufzer getan oder ein hartes Wort ausgestossen, wenn er am extrem steilen Ort die Zugtiere mit der Peitsche zu äusserster Kraftanstrennung anspornen musste.

Die Mühle

Auf dem Platz bei der Brücke standen, von der Dorfseite gesehen, rechts die Mühle und links die Sägerei sowie ein Haus und ein Dörrhaus. Aus Pfarrbüchern kann man entnehmen, dass seit dem Jahr 1780 ein Müller Jakob Anton Egger mit seiner Familie dort wohnte. Nach alten Akten musste die Mühle schon früher existiert haben. In den Jahren zwischen 1782 und 1802 wurden in der Familie Egger 12 Kinder geboren, von denen fünf im Kindesalter starben. Auffallend ist, dass von den Egger-Kindern keines älter als 64 Jahre wurde. Auch Vater Jakob Anton Egger starb mit 58 Jahren. Eine Überraschung für mich persönlich ist, dass Franziska Meyer, eine Enkelin jenes Müllers, meinen Urgrossvater Josef Anton Breitenmoser im Städeli geheiratet hat, und deshalb noch ein wenig

Eggerblut in meinen Adern fliesst. Ein direkter Nachkomme des Mühlebesitzers Bruno Egger wohnt ihn Sursee LU.

Im Jahre 1814 wurde die Liegenschaft mit Mühle, Säge und viel Umschwung – auch der Hof Mühlehalde gehörte damals noch dazu – an Franz Anton Scherrer von Wattwil verkauft. Zum Preis von 4100 Gulden musste der Käufer dem Verkäufer bei Antritt noch zwei Dublonen sowie der Frau und jedem Kind eine weitere Dublone (Fr. 20.–) geben. Noch neunmal (zweimal durch Konkurs) wechselte die Liegenschaft den Besitzer. Nach einem Brand 1866 wurden die Gebäude wieder aufgebaut. Bis um 1885 muss die Mühle in Betrieb gewesen sein; denn mein Vater (geb. 1877) konnte sich noch an das Drehen der Mühlsteine erinnern. 1895 erwarb Zimmermeister Georg Anton Scherrer den ganzen Gebäudekomplex auf Abbruch und richtete nach mündlicher Überlieferung das Wohnhaus im Dorf Bütschwil und das Dörrhaus/Scheunen in der Schwendi (Liegenschaft Anton Scherrer) wieder auf. Auch die Sägerei wurde abgebrochen, so dass auf dem bewaldeten Platz heute keine Spur mehr zu finden ist. Das ist der Lauf der Dinge.

Der häufige Besitzerwechsel lässt vermuten, dass die Rendite von Mühle und Sägerei nicht gross war, zumal der Eigentümer auch zum Unterhalt der Brücke und Strasse im Bereich der Liegenschaft verpflichtet war. Im grossen Müllerhaushalt war der Wohlstand kaum zu Gast. Auf dem Tisch dürfte die Hafergrütze (Habermus) aus dem Eigenbetrieb vorgeherrscht haben, eine auch in meiner Jugendzeit noch übliche Morgenspeise.

Die Libinger waren auf diese Kundenmühle (z.T. auch Thaamühle) angewiesen, denn zu jener Zeit pflanzte man im Tal, ja bis auf den Schindelberg (1250 m ü.M.) Brotgetreide zum Eigenbedarf an. Es wurden hauptsächlich Dinkel (Korn), Gerste und Hafer, natürlich auch Kartoffeln angepflanzt. Dazu pflegten die damaligen Bewohner auch den Hanf- und Flachsanbau. In schlechten Sommern

war der Ernteertrag gering. Da wäre der Müller als wunderbarer Mehl- und Brotvermehrer willkommen gewesen, etwa in den Hungerjahren 1816/17! In Anbetracht der schlechten Wegverhältnisse dürfte viel Mahlgut zu und von der Mühle mit dem Ref (Tragkorb) befördert worden sein.

Solange Mühle und Säge noch in Betrieb waren, hatte das Tobel wenig Furchtloses an sich. Immerhin ist zu vermelden, dass am 2. November 1834, anlässlich einer Rauferei unweit der Mühle, der Jüngling Johann Peregrin Thaler (geb. 1813) aus Diezenberg von einem Kameraden erstochen wurde. Nach dem Eingehen der Mühle herrschte dort unten eine unheimliche, nur vom Bachesrauschen begleitete Stille, so dass die Begehung, besonders wenn noch Zigeuner herumlungerten, wenig einladend war.

Das Kraftwerk

Diese Situation änderte sich etwas, als der damalige Poststelleninhaber von Libingen, Meinrad Breitenmoser (1877–1950), im Jahre 1912 ein privates Elektrizitätswerk baute.

Beim vorgenannten Wuhr war eine günstige Stelle zum Wasserbezug. Hier, wo der Bach besonders breit ist und viel Kies und Sand ablagert, wurde später das Material für den Brückenbau entnommen und mit Rollwagen

zum Bauplatz hinauf befördert. Da stand ich manchmal bei Hochwasser. Es war «schaurig schön», den gelbbraunen Fluten zuzuschauen, die sich über den Felsen wälzten, sich übereinanderschlagend in eine Verengung stürzten und die Gischt hoch aufspritzten liessen. Ein Geruch von Steinmehl stieg einem in die Nase. Hier wurde der Bach in einen Betonkanal gedrängt. Mit einer Falle konnte der Wasserbedarf reguliert werden. Vom Kanal gelangte das Wasser in eine Rohrleitung von ca. 50 cm Durchmesser 200 m weit zum Turbinenhaus, zum Standort der ehemaligen Sägerei. Die Wasserkraft genügte auch bei niedrigem Wasserstand, um das Dorf, die umliegenden Häuser und den Weiler Hofen mit Lichtstrom zu versorgen. Während der Sommermonate, wenn der Strombedarf gering war, wurde die Turbine tagsüber zuweilen abgestellt. Das Aus- und Einschalten besorgten oft die Söhne des Werkinhabers, mit denen ich gut befreundet war. Einmal durfte ich die Turbine allein in Betrieb setzen und erzählte dies daheim mit Bubenstolz. Im Spätherbst, wenn Laub im Kanalrechen den Wasserzufluss hemmte, ging die Spannung zurück und, erst wenn das Laub entfernt war, leuchtete das Licht wieder normal auf.

Nach 18 Betriebsjahren (1929), als mehr Haushaltungen elektrisches Licht begehrten und auch Kraftstrom verlangt wurde, ge-



Libingen. Lehrgerüst der Brücke über das Mühletobel im Frühjahr 1917. – Foto Albert Lichtensteiger,



Betonbogenbrücke mit Fachwerk über das Mübletobel kurz nach Fertigstellung 1917.

nügte das kleine Werk nicht mehr und wurde stillgelegt. Meinrad Breitenmoser und sein Sohn Josef führten die Stromversorgung von Libingen und der näheren Umgebung mit Energie von der SAK noch viele Jahre weiter.

Die neue Strasse und Brücke

Nicht nur die Steilheit, sondern auch der allgemein schlechte Zustand der Strasse und die Baufälligkeit der alten Brücke liessen bei den Anwohnern der Strecke Libingen – Dierenwil den Wunsch nach einer neuen Strasse und Brücke aufkommen. Eine bestellte Kommission mit Franz Breitenmoser, Entschwil, als Präsident (mein Grossvater), und Lehrer Emil Stieger, Aktuar, ersuchten Gemeinde und Kanton um finanzielle Hilfe. Ein Alleingang wäre schon wegen der hohen Brückenkosten unmöglich gewesen. Mehr als ein Jahrzehnt musste das Initiativkomitee kämpfen, bis endlich im Jahre 1915 von der massgebenden Instanz ein Augenschein der Strassenstrecke erfolgte. Diese erkannte die Notwendigkeit des Bauvorhabens, welches nicht nur die Heimwesen besser erschliessen, sondern auch der Abwanderung Einhalt gebieten sollte.

Im gleichen Jahr lag ein vom kulturtechnischen Büro des Kantons St.Gallen erarbeitetes Projekt vor. Die Gesamtkosten für die 2622 m lange Strecke von Libingen bis Dierenwil waren auf Fr. 96'000.– voranschlagt,

wovon Fr. 33'000.– auf die Brücke entfielen. Subventionen wurden wie folgt in Aussicht gestellt: Gemeinde 10%, Kanton 20%, Bund 25%. Die Anstösser verpflichteten sich, den Rest zu übernehmen und den Boden für die Strasse gratis abzutreten. Der Brückenbau in armiertem Beton wurde im Jahre 1917 der Firma Gschwend und Sigrist in St.Gallen (Lehrgerüst im Untervertrag der Firma R. Coray, Chur) übertragen. Die Strasse mit drei Metern Normalbreite und Ausweichstellen war für Fuhrwerke und noch nicht für den motorisierten Verkehr geplant. Sie wurde von der Firma Giezendanner in Ebnat gebaut.

Schon anfangs Mai des gleichen Jahres (mein Geburtsdatum) prangte das Aufrichtbäumchen am Gerüst. Die Freude, dass nun bald das beschwerliche Tobel überwunden sei, war bei den Anwohnern und bei vielen Libingern gross. Fast 10 Minuten konnte man für die Strecke Dorf – Mühlboden/Entschwil einsparen.

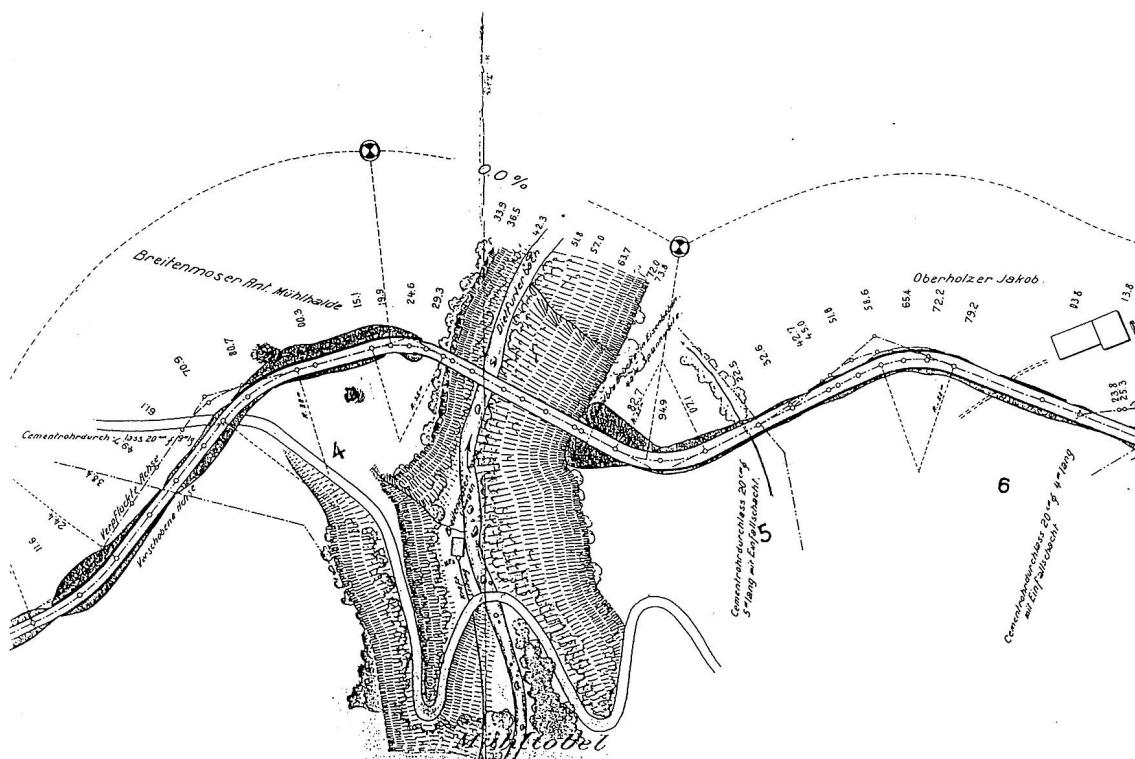
Die Brücke weist eine Länge von 40,2 m, eine Gesamtbreite von 3,6 m und eine Tiefe von 22 m auf. Die Fahrbahn ruht in der Mitte direkt und auf beiden Seiten mit drei Pfeilern auf dem Bogen, der gut fundamentiert ist und von unten gesehen, einen imposanten Eindruck macht. Im Geländer sind beidseits je 20 Gucklöcher, je zwei nahe beieinander, angebracht (seit einer Renovation zum grossen Teil zugemauert), die sich wie Fenster ansehen und einen lebendigen, fast häus-



Betonbrücke über das Mühlertobel angesichts des Dörfchens Libingen, um 1917.

lichen Eindruck vermitteln. Durch sie konnten wir bequem in das Bachtobel schauen. Mein Vater musste häufig waghalsige Buben, die über das Geländer kletterten, herunterpfeifen.

Ein solcher «Sünder» war mein Cousin Oswald Breitenmoser, aufgewachsen in Entschwil, später Zimmermann in Winterthur. Er bekennt heute noch, dass er das kitzelige Gehen auf dem Geländer einfach nicht las-



Abschnitt der 1917 neu erstellten Strasse von Diezenwil nach Libingen im Bereich der Brücke über das Mühlertobel. – Strassenplan im Gemeindearchiv Mosnang.

sen konnte. Er ist auch der einzige, welcher als Schüler noch ein Jahr lang die alte Strasse und alte Brücke passierte. Wenn er im Dorf Brot holte, habe er immer am gleichen Platz sein Chräzeli mit dem runden Fünpfünder abgestellt und den «Schere» (das übliche Zugeabebrötchen) gegessen. Auch weiss mein Cousin noch, dass sein Vater als Handlanger im Nebenverdienst beim Brückenbau 65 Rappen Stundenlohn verdient habe.

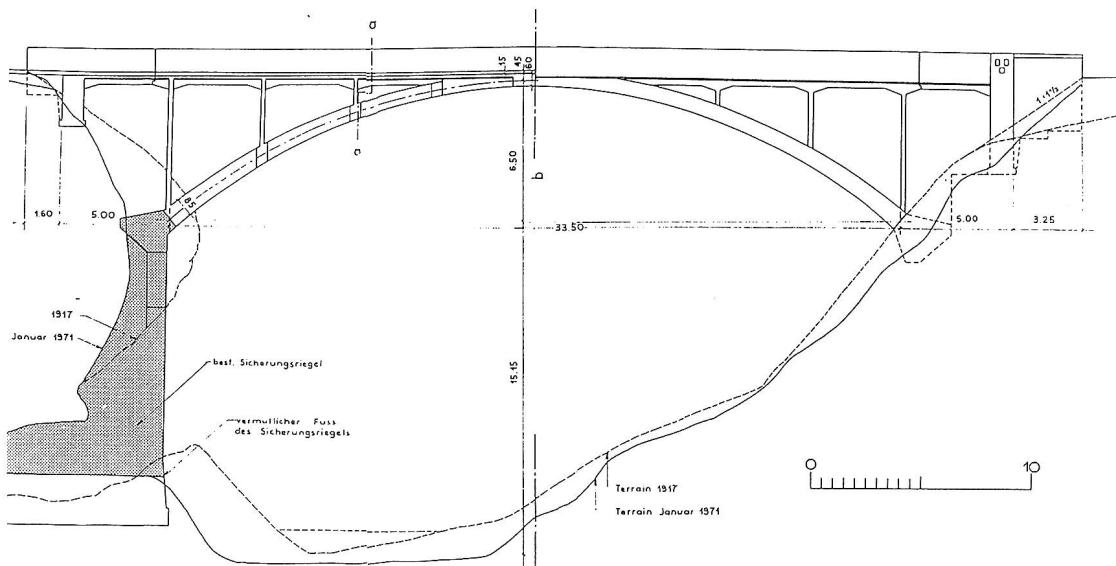
Da unser Heimwesen an die Brücke grenzte, hielten wir Kinder uns gerne bei ihr auf. Ein besonderes Vergnügen fand ich darin, Schneewellen von der nahen Wiese in die Brückenmitte zu trölen, die schweren Brocken auf das Brückengeländer zu bugsieren und in den Bach zu stürzen. Ein zünftiger «Chlapf» und ein «Wasserplatsch» waren das freudige Ergebnis. Allerdings hoffte ich, keine «feine» Forelle getroffen zu haben.

Nun hat der Zahn der Zeit arg an dem stattlichen Bau genagt. Konnte vor Jahren noch eine «Operation» vorgenommen werden, ist nun der Abbruch nicht mehr aufzuhalten. Es beschleicht mich Wehmut, meine Jahrgangskollegin, welche so viele Jugenderinnerungen in mir wachruft, verschwinden zu sehen. Noch einmal muss ich mit ihr stille Zweisprache halten:

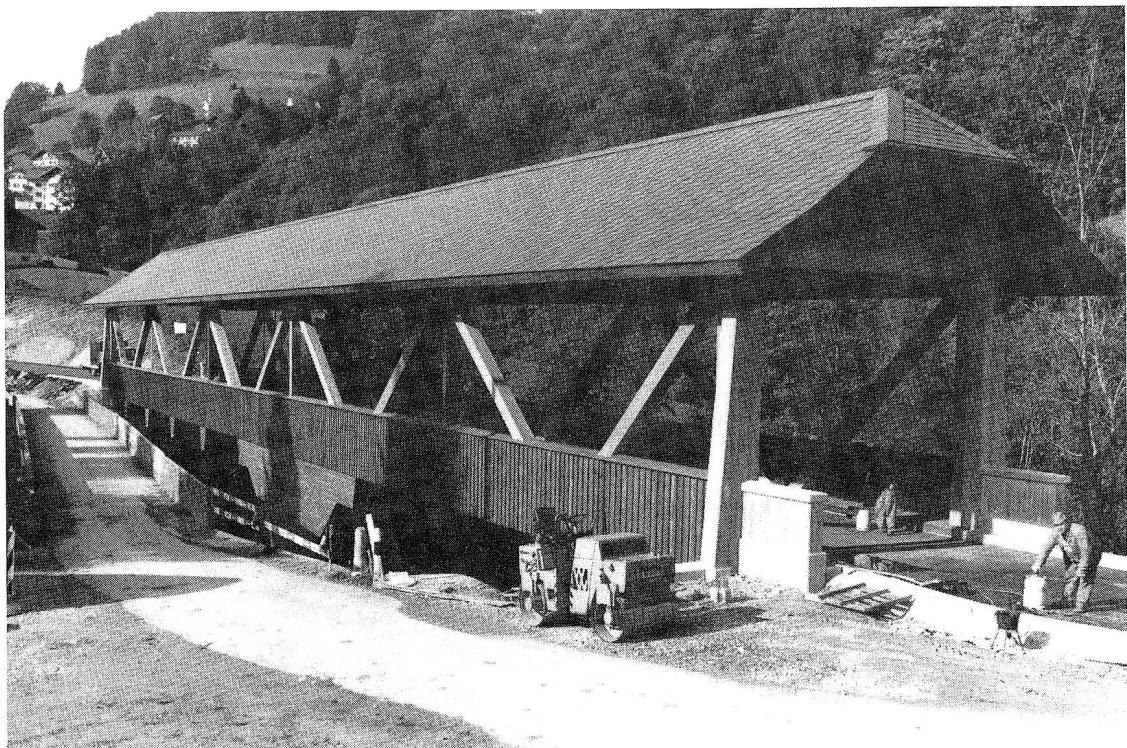
Neugeborene Kinder wurden über Dich zur
Taufe getragen; müde Erdenpilger hast Du

ein kleines Wegstück zur letzten Ruhe begleitet. Wer zählt die Kirchgänger, die über Dich zur Messe zogen, wer die Schüler, die Dich unter die Füsse nahmen? Mit Pferdegespann und Geklingel sind Brautfuder, auf zwei Tischwagen geladen, aufgefahren, und auf dem Divan sassen stolz der Hochzeiter und der Fuhrmann; Böllerschüsse haben Dich erzittern lassen. Und immer wieder haben Bauern mit der Tanse auf dem Rücken die Milch in die Käserei getragen. Jeweils am Sonntag nach Christi Himmelfahrt ist die Bittprozession über Dich hinweggeschritten, um über Kengelbach und das Aeuli nach Maria Loretto bei Lichtensteig zu gelangen. Noch sehe und höre ich die Fuhrwerke mit den eisenbereiften Rädern über Dich knarren. Wenn die Bauern ihre Herde Vieh mit Stolz zur Schau führten oder ein Trupp Militär mit Pferden über Dich marschiert ist, hast Du eine wackere Last getragen. Sei stolz, dass Du noch im Alter hochbeladene Lastwagen, welche dem tolerierten Gewicht von drei Tonnen Hohn sprachen, auf sicherem Bukkel führtest!

Wird Deine Nachfolgerin aus Holz auch so
duldsam sein und so lange leben?
Ade, Du treue Dienerin. Du hättest im 1992
das 75. Jahresjubiläum feiern können.



Betonbrücke über das Mühletobel. Neuere Umzeichnung des Originalplans von Gschwend, Sigrist + Co., St.Gallen, 1917. Längsschnitt und Ansicht von Süden. – Kant. Amt für Brückenbau, St.Gallen.



*Neue Holzbrücke über das Mühletobel in Libingen kurz vor der Einweihung am 9. November 1991.
Eternitgedeckte Scherenkonstruktion mit einem Zwischenpfeiler aus Beton.*